

KOMPAKT

Gedächtnis

GESPÄCH Die Bücher des Berliner Autors Max Czollek, *Desintegriert euch!* (2018) und *Gegenwartsbewältigung* (2020), streuten Zweifel an den deutschen Narrativen von Integration bis Leitkultur. Nun schließt er mit *Versöhnungstheater* (2023, ebenfalls im Carl Hanser Verlag erschienen) diesen Kreis, indem er nach der aktuellen Erinnerung an die Verbrechen der Vergangenheit fragt. Im Gespräch mit Mirjam Zadoff, Direktorin des NS-Dokumentationszentrums München, blickt Max Czollek auf Gesten der deutschen Selbstvergewisserung vom Warschauer Kniefall bis zum Holocaust-Mahnmal und auf die Frage, inwieweit Deutschland sich angemessen an den Holocaust erinnert. Diese Veranstaltung findet am Samstag, 25. Februar, 20 Uhr, im Werkraum der Münchner Kammerspiele, Hildegardstraße 1, statt. Karten gibt es unter 089/233 966 00 und an der Abendkasse. *ikg*

Europa

DISKUSSION Im Jüdischen Museum München, St.-Jakobs-Platz 16, gibt es am Dienstag, 28. Februar, 19 Uhr, eine Podiumsdiskussion mit den Kuratorinnen Felicitas Heimann-Jelinek und Michaela Feurstein-Prasser sowie dem Künstler Arnold Dreyblatt. Welche Idee steckt hinter seinem Kunstwerk »Letzte Europäer?« und welche Bedeutung haben die gewählten Zitate, die im Kunstwerk zu sehen sind? Und was ist ein Lenticulardruck? Diese und andere Fragen werden die Kuratorinnen der aktuellen Wechselausstellung *Die letzten Europäer. Jüdische Perspektiven auf die Krisen einer Idee* mit Arnold Dreyblatt diskutieren. Als amerikanischer Künstler und Komponist, der seit 1984 in Berlin lebt, bringt Dreyblatt eine eigene Sichtweise zur »Idee Europa« mit. Im Vorfeld der Veranstaltung sind Interessenten um 17.30 Uhr zum Ausstellungsrundgang mit Michaela Feurstein-Prasser eingeladen. Der Eintritt ist frei. Für die Teilnahme ist eine Anmeldung erforderlich unter www.juedisches-museum-muenchen.de mit dem Link zum ticketshop oder telefonisch unter 089/233-96096. Weitere Informationen: <https://www.juedisches-museum-muenchen.de/kalender/details/letzte-europaer-podiumsdiskussion>. *ikg*

Kulturfrühling

VORSCHAU Das neue Programm des IKG-Kulturzentrums ist da. Unter dem Motto »Kulturfrühling 2023« bietet es einen Vorgeschmack auf das Jubiläumsjahr »40 Jahre Kulturarbeit«. Dazu gehören die 14. Jüdischen Filmtage, beginnend Anfang März, eine Ausstellung zum 100. Geburtstag des Pantomimen Marcel Marceau und ein Vortrag zum Erew Jom Haschoa mit Michel Friedman. Wer das Programm noch nicht kennt, kann es abonnieren unter karten@ikg-m.de. *ikg*

»Für uns alle eine Tragödie«

RABBINERKONFERENZ CER-Generalsekretär Gady Gronich über ein Jahr Ukraine-Krieg, Auswirkungen auf die jüdische Gemeinschaft und zunehmenden Antisemitismus in Europa

Herr Gronich, der Beginn von Russlands Angriffskrieg auf die Ukraine jährt sich am Freitag zum ersten Mal. Wie sehr hat der Krieg das jüdische Europa und das jüdische Deutschland verändert?

Dieser Krieg ist für uns alle eine Tragödie. Er hat viele Gemeinden in der Ukraine entwurzelt und Juden zu einem Exodus sowohl aus der Ukraine, aber vor allem auch aus Russland gezwungen. Viele aus der Ukraine und zunehmend auch aus Russland sind nach Osteuropa sowie nach Deutschland, Österreich und Frankreich geflüchtet – und sie wurden und werden mit offenen Armen aufgenommen. Die Unterstützung der Gemeinden, wie hier in München, ist überwältigend. Das hat auch die Konferenz der Europäischen Rabbiner verändert und uns neue Aufgaben beschert.

Inwiefern?

Die Europäische Rabbinerkonferenz ist unmittelbar von diesem Krieg betroffen. Ihr Präsident, Rabbiner Pinchas Goldschmidt, der bis zum vergangenen Sommer die Gemeinde in Moskau 33 Jahre lang angeführt hat, ist seitdem gezwungen, im Exil zu leben, nachdem er öffentlich Russlands Krieg gegen die Ukraine kritisiert hat. Seitdem ist die Flüchtlingshilfe eine neue Säule bei uns. Im ersten Schritt haben wir eine Stiftung für jüdische Flüchtlinge aus der Ukraine und aus Russland gegründet. Sie unterstützt die jüdischen Gemeinden, in denen die Flüchtlinge ankommen. Sie erhalten Essen und ein Dach über dem Kopf. Wir organisieren zum Beispiel koscheres Fleisch und begleiten das Gemeindeleben im Exil. Im zweiten Schritt geht es darum, die Integration zu erleichtern. Viele brauchen psychische Betreuung, bei der wir Rabbiner gezielt helfen und vermitteln. Und ganz praktisch hat unsere Organisation erst kürzlich 253 Generatoren für die Ukraine organisiert, weil nach den russischen Angriffen immer wieder der Strom ausgefallen ist.

Auf einem der Panels der Münchner Sicherheitskonferenz hat Rabbiner Goldschmidt gemeinsam mit dem israelischen Verteidigungsminister Yoav Galant, der emiratischen Umweltministerin Mariam al-Mheiri und Vizeaußenminister Al Khalifa aus Bahrain Platz genommen. Welche Wirkung können solche Runden entfalten?

Wenn man die Bilder sieht, war das schon ein historisches Panel, das eine spannende Bestandsaufnahme des seit 2020 in Kraft befindlichen Abraham-Abkommens vorgenommen hat. Israel und wichtige Teile der arabischen Welt in öffentlicher Eintracht – wer hätte das noch vor ein paar Jahren gedacht. Jede Plattform, die einen solchen Austausch bietet, ist ungemein wichtig. Sie schafft eine Grundlage für die sicherheitspolitische Zusammenarbeit im Nahen Osten, unter anderem, um Radikalisierung und religiös oder politisch motiviertem Extremismus entgegenzuwirken – und das



Rabbiner Pinchas Goldschmidt, Präsident der Europäischen Rabbinerkonferenz, IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch und Gady Gronich (v.l.)

bedeutet letztlich mehr Sicherheit für uns in Europa.

Es ist bald ein Jahr her, dass Rabbiner Goldschmidt Moskau verlassen musste, und zumindest kurzfristig scheint kein Weg zurückzuführen. Welche Pläne hat die Rabbinerkonferenz für die nahe und mittlere Zukunft?

Die Arbeit wird angesichts der Weltlage nicht weniger. Neben der Unterstützung jüdischer Flüchtlinge aus der Ukraine und Russland bleiben wir weiterhin sehr engagiert und lautstark, um uns gegenüber Europas Politik für die Wahrung der Religionsfreiheit einzusetzen und gegen die Versuche, Brit Mila oder Schechita zu verbieten, entschieden vorzugehen. Zudem wollen wir das jüdische Leben in den Gemeinden weiter ausbauen und fördern, etwa mit einem Ausbildungsprogramm für

junge Rabbiner und Rebbetzins, die eine unglaublich wichtige Rolle in Gemeinden einnehmen. Wir wollen den interreligiösen Dialog vor allem mit der muslimischen Seite vorantreiben und dabei insbesondere gemeinsam für die Rechte von religiösen Minderheiten eintreten, um religiös motivierten Extremismus besser zu bekämpfen.

Seit Jahren nimmt die Gewalt gegen Juden in Europa und auch hier in Deutschland zu. Was muss dagegen unternommen werden?

Man wird Antisemitismus und Ressentiments gegen Juden on- und offline nur wirksam bekämpfen können, wenn man an den Wurzeln dieses uralten Problems ansetzt. Das setzt nicht nur eine Bildungsinitiative bereits bei jungen Menschen voraus, sondern auch einen persönlichen Austausch, um viel mehr übereinander zu erfahren,

voneinander zu lernen und Vorurteile abzubauen. Deshalb haben wir als Konferenz der Europäischen Rabbiner im vergangenen Jahr das Projekt »Welcome a Rabbi« ins Leben gerufen. Mit unseren Rabbinern wollen wir mit Schülerinnen und Schülern in Austausch treten und ihnen die Möglichkeit bieten, dass sich junge Menschen zwanglos mit alltäglichen Fragen des jüdischen Lebens auseinandersetzen und so mehr über die positiven Beiträge des Judentums zur europäischen Geschichte und Kultur lernen. Sie sollen darüber hinaus auch ein besseres Verständnis für den Alltag von Jüdinnen und Juden in Europa erhalten und feststellen: Das sind ja genauso normale Menschen wie wir auch.

Das Interview mit dem Generalsekretär der Europäischen Rabbinerkonferenz (CER) führte Stefanie Witterauf.

Die Opfer niemals vergessen

ERINNERUNG Angehörige von Ermordeten des Massakers von Srebrenica besuchten die Israelitische Kultusgemeinde

Durch einen Kontakt zwischen Vladimir Andrić, Präsident von »La Benevolencija« in Sarajevo (Bosnien und Herzegowina) und dem Geschäftsführer der Israelitischen Kultusgemeinde, Steven Guttman, war vergangene Woche eine besondere Delegation im Jüdischen Gemeindezentrum zu Besuch. 14 Mitglieder des »Committee for Dialogue of SMC – Srebrenica Memorial Center« unter Führung von Almir Salihovic und Zlatan Hajlovac, der das Projekt »Wahrheit – Dialog – Zukunft« betreut, besuchten die KZ-Gedenkstätte Dachau und kamen anschließend zu einem Informationsaustausch an den Jakobspfad.

Ellen Presser empfing die Besucher, zu denen Mitglieder des Komitees der Mütter von Srebrenica, Historiker, Journalisten und Aktivistinnen gehörten, in der Synagoge »Ohel Jakob«. Die Gäste, noch tief bewegt von den Eindrücken ihrer Exkursion nach Dachau, fühlten sich zusehends wohl. Denn so modern diese Synagoge auch ist und sich damit von einer Moschee unter-

scheidet, so wirkte doch etliches auch sehr vertraut: die separaten Bereiche für Männer und Frauen und das Lesen der Gebetsprache, hier Hebräisch, dort Arabisch, von rechts nach links. Als besonders eindrucksvoll wurden die beiden siebenar-

migen Leuchter empfunden, die lediglich sechs Lichter erlauben und damit mit der Gesamtzahl der jüdischen Opfer, die im Gang der Erinnerung an zentraler Stelle eingemeißelt ist, korrespondieren: sechs Millionen.



Munira Subšić (6.v.l.) und Ellen Presser (4.v.l.) mit der Besuchergruppe vor der Synagoge

Die Referentin, deren Eltern sich als Schoa-Überlebende zeitlebens fragten, was Deutsche in ihrem Alter oder darüber zwischen 1933 und 1945 getan hatten, eröffnete den Austausch mit der Frage, wie es heute um das Zusammenleben der Ethnien stehe. Hintergrund ist das Massaker von Srebrenica, dem im Juli 1995 binnen weniger Tage mehr als 8000 Bosniaken, beinahe ausschließlich Männer und Jungen zwischen 13 und 78 Jahren, zum Opfer fielen – ermordet von bosnischen Serben. Dieser Völkermord wurde eingestuft als schwerstes Kriegsverbrechen in Europa seit Ende des Zweiten Weltkriegs.

Zu Wort meldete sich Munira Subšić, Vorsitzende der Vereinigung der Mütter der Bezirke Srebrenica und Žepa. Die weißhaarige Dame, die auf ihren Stock gestützt die Stufen vom unterirdischen »Gang der Erinnerung« zur Synagoge erklimmt, trägt noch viel schwerer an ihren Erinnerungen. Sie hat allein 25 Angehörige verloren. Man lebe weiter – neben den

Nachbarn, die einen einst verrietten, sagte sie. Ihr sei wichtig, dass die Opfer unvergessen und die Wahrheit, was bosnischen Muslimen angetan wurde, nicht geleugnet wird, betonte Subšić. Die anderen Teilnehmer nickten zustimmend.

Für das, was die einen verloren und die anderen erforschen, gibt es keine Worte. Doch tätige Unterstützung hilft – wie der Verein La Benevolencija, der seine Ursprünge im späten 19. Jahrhundert hat und von der jüdischen Gemeinschaft Bosniens im Jahr 1991 wiederbelebt wurde. Er leistete in diesem Fall einen erheblichen Beitrag zur Versorgung und Evakuierung Bedürftiger, unabhängig von ihrer Konfession oder ethnischen Zugehörigkeit.

Der Besuch fand schließlich einen entspannten Ausklang im Restaurant »Einstein«. Dabei begrüßte IKG-Geschäftsführer Steven Guttman die Delegation persönlich – er wollte sich davon überzeugen, dass alle diesen hochemotionalen Besuch in Bayern gut aufgenommen hatten.

Nora Niemann